Zum Monat Oktober

Autor(en): **Hauser, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **39 (1952)**

Heft 11: **Schule und Bauernkultur ; Ganzheitsmethode II**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-534492

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. OKTOBER 1952 NR. 11 39. JAHRGANG

Zum Monat Oktober

VON WALTER HAUSER, SISIKON

Der Oktober ist der Rosenkranzmonat, seine erste Woche schließt mit dem Rosenkranzfest ab. Da geht eine der Berührungslinien zwischen Liturgie und Rosenkranz durch.

Es gibt zwar keinen Befehl der Kirche, den Rosenkranz zu beten, wie es etwa einen Befehl gibt, den Sonntag durch die Mitfeier des Opfers Christi zu heiligen. Aber es gibt ungezählte dringende Einladungen, dieses große Gebet des Volkes Gottes zum unsrigen zu machen. Kaum einer der letzten Päpste hat es unterlassen, in feierlicher Kundgebung die Kraft und Schönheit dieses Gebetes aufzuzeigen. – Und wenn Maria selbst in Lourdes und Fatima dringend zum Rosenkranzgebet aufforderte, sollte uns dies doch zu denken geben.

Es läßt sich gegen den Rosenkranz dies und jenes sagen, und nicht alle Einwände dürfen leicht genommen werden. Bisweilen wird ein Wort der Bergpredigt als Argument gegen den Rosenkranz gewandt: »Beim Beten sollt ihr nicht plappern wie die Heiden. Diese meinen ja, sie würden Erhörung finden, wenn sie nur recht viele Worte machen. Macht es nicht so, wie diese!« (Matth. 6, 7.) Nun, wer den Rosenkranz plappert, der betet ihn gewiß nicht, und der Fehler liegt nicht im Gebet, sondern im Beter. Und was die vielen Worte angeht: es sind eigentlich wenig Worte, die sich aber immer dringender wiederholen. Der Rosenkranz erinnert darin an des Herrn Gebet im Ölgarten.

Unser Geschlecht ist ungeheuer eilfertig geworden. Für nichts mehr haben wir Zeit. Darum sind wir auch gar nicht mehr imstande, eine Kultur zu schaffen. Zum Rosenkranz muß man sich Zeit nehmen. Schon dies ist wertvoll. Denn das Zeithaben schafft Atmosphäre. Unser Glaube als Atmosphäre, gerade dies ist es, was uns fehlt.

Man mag gegen den Rosenkranz vielerlei sagen, am meisten haben gegen ihn einzuwenden, die es verlernt haben, sich zu etwas Zeit zu nehmen. Aber das Eine hat er gewiß in sich, daß man einfach gezwungen ist, eine Zeitlang für Heiliges Zeit zu haben, im Heiligen und Bleibenden auszuruhen.

Man darf zugeben, daß der Rosenkranz vielfach gedankenlos gebetet wird. Aber daß man nur eine kleine Spanne Zeit einfach bei Gott war, vielleicht, ohne sehr viel an ihn zu denken, schon dies allein ist wertvoll. Man könnte einem nervösen Menschen, der gar nicht mehr zu sich selbst kommt, vielleicht einmal raten, sich eine Zeitlang täglich im Rosen-

Exerzitien soll man nie verschieben!

kranz auszuruhen. Wäre das so ganz verfehlt? Wir dürfen vielleicht gerade in diesem Gebet einmal den so gutgemeinten und so vielfach seliggepriesenen Aktivismus anfänglich bei Seite lassen, und ins Gebet hineingehen, nicht, um etwas zu tun, sondern einfach, um dazusein. Und sind wir da, dann lassen wir die Bestrahlung der Übernatur auf uns einwirken.

Es sei damit nicht einem faulen Passivismus das Wort geredet. Aber es gibt ein Ruhen, das die notwendige Voraussetzung für rechte Arbeitsleistung ist. Von Joseph Haydn wird erzählt, daß er, wenn es mit Komponieren nicht recht vorwärts gehen wollte, regelmäßig zum Rosenkranz griff. Und es half auch regelmäßig. Es war vielleicht Gnade, vielleicht einfach das Gesetz der schöpferischen Ruhe, wahrscheinlich war es aber beides.

Denn der Rosenkranz läßt uns nicht ganz in Passivität untersinken. Da ist auf der einen Seite der wundervoll beruhigende Wellenschlag der immer gleichen Gebete. Anderseits aber steigen in langsamem Wechsel die uns bekannten Bilder aus der heiligen Geschichte vor uns auf. Die Bildwelt, die unsere Phantasie beschäftigt, nährt unser Denken und Wollen. Unsere Zielsetzung geht vielfach von da aus. Sage mir, womit sich deine Phantasie vorwiegend beschäftigt, und ich sage dir, wo dein Herz daheim ist. Wir haben es in unsern Händen, wenn nicht ganz, so doch zu einem wesentlichen Teil, unsere Vorstellungskraft an jene Bildquellen zu setzen, die wir wollen.

Wer nun den Rosenkranz regelmäßig betet, bestimmt damit unbewußt eine Grundströmung seiner Vorstellungskraft, damit auch seines Denkens und Wollens. Mit Größerem als mit den Bildern aus dem Leben Jesu und Mariens läßt sich der seelische Raum nicht ausfüllen. Man kann natürlich, und zwar mit Recht, sagen, daß das Gleiche mit noch größerem Motivreichtum auch durch die Liturgie geschehe. Aber vielleicht ist gerade der Rosenkranz durch seine Beschränkung auf die Bilder der fünfzehn Geheimnisse noch von eindringlicherer Kraft.

Nach dem Hinein-ruhen in die Welt der heiligen Geheimnisse und dem besinnlichen Nachgehen kommt endlich auch das, was das Gebet unmittelbar wirksam macht: die Verbindung mit dem Hier und Heute. Das Leben Jesu und Mariens kann nicht einfach angeschaut werden, wie das Leben irgendeiner historischen Persönlichkeit. Viel mehr als durch jedes andere Leben werden wir da zum Vergleich gedrängt: Und du? Die großen Zielsetzungen des Lebens Jesu schrecken uns auf. Die fünfzehn Bilder ziehen uns in ihren Rahmen, und wir stehen vor den großen Forderungen unseres Glaubens. Es ist nicht zufällig, daß große und äußerst aktive Christen und Heilige den Rosenkranz leidenschaftlich geliebt und unermüdlich geübt haben. Man erinnere sich etwa an Klemens Maria Hofbauer oder Jean Baptiste Vianney. Der Rosenkranz war in ihrem großen Doppelwerk der Selbstheiligung und Weltheiligung ein nie erlahmender Aufruf, aber auch eine nie versagende Hilfe. Der Raum der fünfzehn Geheimnisse ist so groß, daß wir ohne Bedenken unsere innere und äußere Welt mit all ihren Problemen in sie hineintragen können. Wie jede echte Kunst muß dies freilich gelernt und geübt werden. Je innerlicher ein Christ ist, umso besser wird er dieses scheinbar äußerliche Gebet in seine Zielsetzungen hinein zu stellen wissen.

In einer Oberschule stellte der Religionslehrer die Frage, welche Andachtsübungen die Kinder am unliebsten hätten. Ohne lange zu überlegen, gaben einige Schüler die Antwort: »Dr Psalter!«

Das gab dem Lehrer zu denken. An den Bettagen pflegten die Kinder am Psalter der

Erwachsenen teilzunehmen, und es war ihm schon aufgefallen, wie schwer es war, die Schulentlassenen zum Psalter zu bringen.

Am nächsten Bettag wurde den Schülern eine eigene Betstunde eingeräumt. Am Anfang jedes Rosenkranzgeheimnisses wurde stehend ein passender Abschnitt aus der Hl. Schrift angehört, eine Gebetsmeinung eingeschaltet, eine Liedstrophe gesungen, darauf wurden die zehn Ave ohne Nennung des Geheimnisses gebetet. So hatte natürlich kein Psalter mehr Raum, sondern nur noch ein Rosenkranz; aber die Kinder lernten den Rosenkranz beten. In wenig Jahren wohnten dieser Betstunde auch viele Erwachsene bei. Es besteht natürlich auch so die Gefahr einer gewissen Verkalkung. Doch darf der gleiche Wortlaut, der ja aus der Hl. Schrift genommen wird, ziemlich oft gebraucht werden, ohne daß die genannte Gefahr eine neue Gestaltung gebietet.

Ein anderer, wie mir scheint, weniger ratsamer Versuch zur Verlebendigung des Rosenkranzes besteht darin, die zehn Ave jedes Geheimnisses entweder mit einem besondern Anliegen zu verknüpfen oder das Geheimnis in zehn Teilbilder aufzuteilen. Es wird damit jedenfalls dem gleichmäßig ruhigen Strömen des Rosenkranzes unruhige Gewalt angetan, die seinem innern Rhythmus kaum entspricht. Eine allen gleichmäßig helfende und passende Methode gibt es wohl kaum. Jeder muß und darf sich da seinen Gegebenheiten anpassen.

Aber einfach, etwa aus liturgischen Erwägungen, den Rosenkranz zu verdrängen, ist kaum zu verantworten. Wenn man gelegentlich auf dem Land Bauernburschen und -mädchen zur Kommunionbank kommen sieht mit prächtigen, alten Silberrosenkränzen um die kräftigen Hände, so denkt man mit leisem Neid an die Zeiten, da in vielen Stuben statt des Radios der Rosenkranz den Tag abschloß. Aber immer noch ist es Brauch, um die Hände der Verstorbenen den Rosenkranz zu schlingen. In den Illustrierten sah man dies vor Monaten auch beim Bild des aufgebahrten Marschalls De Lattre de Tassigny. Warum dies geschieht, sagt uns das Jüngste Gericht Michelangelos, wo ein Mensch am Rosenkranz in den Himmel gezogen wird. Nie wurde die Kraft des Rosenkranzes von einem Größern und größer gesagt!

SCHULE UND BAUERNKULTUR

Von Dr. Paul Letter, St. Gallen

In den großen Ortschaften und Städten kommt heute eine Atomisierung des Gemeinschaftslebens sinnfällig zum Ausdruck und führt zur Vermassung. In den Dörfern trifft es weniger zu. Aber auch der Klein- und Mittelstädter ist der Gefahr der Nivellierung durch den Einfluß der kosmopolitischen Großstadtatmosphäre ausgesetzt.

Das »Land« besitzt eine eigene kulturelle Sendung und vermag auch eigene, besondere kulturelle Leistungen zu bieten. Wenn heute Großstadtkultur, fast widerstandslos auf die Landschaft fließend, die Kleinstadt und das Dorf beherrschen will, so ist dies ein schweres Problem der ganzen Schweizerheimat. Die Großstadtkultur zieht heute das Land stark an, strömt aber auch aus: durch ihre Presse, Zeitschriften und Illustrierten, ihre Theater, Kabaretts, Volkshochschulen, Film und Radio, die wesentlich von der Atmosphäre und Denkweise der Großstadt bestimmt sind. Dieses kultur- und staatspolitische Problem kann nur dadurch aufgehellt werden, daß sich die mittlere und kleine Stadt, der Bezirk und das Dorf auf ihre eigene, wertvolle Kulturmis-